

Die Vita sancti Heriberti des Lantbert von Lüttich

Gut hat es die Nachwelt mit Lantbert und seiner Vita des heiligen Heribert wirklich nicht gemeint – ob im 12. oder im 19./20. Jahrhundert, er hatte das, was man heute eine schlechte Presse nennt. Schon ungefähr siebzig Jahre nach ihrer Niederschrift ließ Abt Markward von Deutz die Vita überarbeiten, da sie *prioris . . . stili rubigine suboscuram* sei¹. Und auch die Historiker seit Georg Heinrich Pertz haben fast allesamt an der gekünstelten Drechselei in Gestalt einer mit rhetorischen Figuren überladenen Reimprosa Anstoß genommen, haben sie als manieristisches Wortgeklänge abgetan, als eine Lebensbeschreibung, die selbst bei Berücksichtigung des literarischen Genres nur geringen Quellenwert besitze². Historische Informationen aber will Lantbert erst gar nicht liefern, übergeht er doch etwa die Rolle Heriberts bei der Italienpolitik Kaiser Ottos III. mit den Worten: *Quotiens cum imperatore Romam ierit et redierit, utque augustus arcem imperii, res Italiae moderando, disposuerit, potius regiae videtur inscribendum chronicae, quam in laudem sancti violenter inflectere*³.

Doch gerade dieser Satz bildete in letzter Zeit mit den Anlaß für eine Neubewertung der scheinbar wenig beachtenswerten Lebensbeschreibung. Der darin zum Ausdruck kommende Vorbehalt gegenüber dem Reichsdienst verbindet sich, so Odilo Engels, überdies mit einer neuen Wertordnung: An die Stelle des in den Viten bislang vorherrschenden monastischen Ideals tritt nunmehr das Bild des Priesters, der Preis des *archisacerdos Domini*. Damit steht das Leben Heriberts am Anfang einer Entwicklung, die vom Verlust der

traditionellen monastischen Spiritualität und durch die Besinnung auf spezifisch priesterliche Aufgaben charakterisiert ist. Beide Momente „wiederum arbeiteten der Gregorianischen Reform in größerer Breite vor, als man gemeinhin vermutet“⁴. Und so gewinnt diese Lebensbeschreibung, als *Vita sancti Heriberti* speziell eigentlich eher minderen Rangs im goldenen Zeitalter der Vitenliteratur, als frühes Vorzeichen bald einsetzender kirchlicher Umwälzungen entscheidenden Stellenwert. Noch aus einem weiteren Grund, auf den jüngst Stephanie Coué hinwies, verdient das Werk größere Aufmerksamkeit: Wenn Lantbert fast nichts über Heriberts Beziehungen zu dem von ihm gegründeten Kloster verlauten läßt, so liegt dies ihrer Meinung nach daran, daß die Vita sich gar nicht an ein Deutzes Publikum wendet. Lantberts eigentlicher Auftraggeber sei vielmehr Erzbischof Hermann II. gewesen, der sich mit dieser 1049 Papst Leo IX. anläßlich seines Besuchs in Köln überreichten Vita die seit dem 10. Jahrhundert zwischen den drei rheinischen Erzsitzen strittige Spitzenstellung im deutschen Episkopat habe sichern wollen. Wenn der Autor in seinem Werk mit der Hervorhebung des gemeinsamen Petruspatroziniums die Kirchen von Köln und Rom zusammenführe, gebe er dem Erzbischof eine geistliche Waffe im Kampf gegen Trier und Mainz an die Hand, den dieser schließlich auch mit Erfolg durchfocht⁵.

Steht aber eine Vita Heriberts im Vorfeld der Gregorianischen Reform wie als Manifestation Kölner Primatsansprüche, abgesehen von dem durch die Pontifikatsjahre Heriberts vorgegebenen

¹ So Rupert im Prolog seiner Überarbeitung der Vita: P. Dinter, Rupert von Deutz. Vita Heriberti. Kritische Edition mit Kommentar und Untersuchungen, Bonn 1976, 30. – Vgl. R. Schieffer, Die Zeit der späten Salier (1056–1125), in: Rheinische Geschichte I/3, Düsseldorf, 1983, 183.

² Die Urteile finden sich verzeichnet bei H. Müller, Heribert, Kanzler Ottos III. und Erzbischof von Köln, Köln 1977, 10. Ebda. 3–20 sind die für das Folgende einschlägigen Quellen und Abhandlungen aufgeführt. Bis auf wenige Ausnahmen wird darum in dieser Studie nur die seit 1977 erschienene Literatur verzeichnet. Hier: R. Haacke, Rez. von: Dinter, Rupert (wie Anm. 1), in: Theol. Revue 73, 1977, 205. – H. Zielinski, Der Reichsepiskopat in spätottonischer und salischer Zeit (1002–1125), T. I, Stuttgart 1984, 121.

³ Vita Heriberti archiep. Coloniensis auctore Lantberto, ed. G. H. Pertz, c. 4, MGH SS 4, Hannover 1841 [Nachdr. 1982], 742.

⁴ O. Engels, Der Reichsbischof in ottonischer und frühsalischer Zeit, in: Beiträge zur Geschichte und Struktur der mittelalterlichen Germania Sacra, hrsg. von I. Crusius, Göttingen

1989, 161, 172, 175 (Zitat). – Ders., Der Reichsbischof (10. und 11. Jahrhundert), in: Der Bischof in seiner Zeit. Bischofstypus und Bischofsideal im Spiegel der Kölner Kirche, Festschrift für Joseph Kardinal Höffner, hrsg. von P. Berglar, O. Engels, Köln 1986, 52, 59 f., 63. – Ders., Das Reich der Salier – Entwicklungslinien, in: Die Salier und das Reich, Bd. 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier, hrsg. von S. Weinfurter unter Mitarbeit von H. Seibert (Publ. zur Ausstellung ‚Die Salier und ihr Reich‘), Sigmaringen 1991, 521, 532. – Allg. zum neuen priesterlichen Ideal J. Laudage, Priesterbild und Reformpapsttum im 11. Jahrhundert, Köln – Wien 1984.

⁵ S. Coué, Acht Bischofsviten aus der Salierzeit – neu interpretiert, in: Die Salier und das Reich, Bd. 3 (wie Anm. 4: Engels) 373–380. In diesem Aufsatz faßt Coué ihre Freiburger Dissertation zusammen: Hagiographie im Kontext. Zu Schreib- anlaß und Funktion von Bischofsviten aus dem 11. und vom Anfang des 12. Jahrhunderts, 1988. Wie im Fall der *Vita sancti Heriberti* sollen die konkreten historischen Umstände für die Entstehung der Viten erhellt werden.

äußeren Rahmen, überhaupt noch in einem inneren Zusammenhang mit der Zeit Theophanus, mit der Welt um die Jahrtausendwende? Es gilt, das Werk und zunächst den Autor nochmals in den Blick zu nehmen, denn um zur geschilderten Persönlichkeit (und damit zum Inhalt und zu dessen Hintergrund) vorzudringen, muß, wie Heinrich Fichtenau treffend bemerkte, zuerst die schildernde studiert werden⁶.

Der Autor, wohl Anfang des 11. Jahrhunderts zu Lüttich oder in dessen Umgebung geboren, war an der dortigen Domkirche unter dem Scholaster Adelman erzogen worden, er hatte mithin an einer der damals renommiertesten Stätten im Reich seine Ausbildung erfahren⁷. Danach lebte Lantbert als Mönch im Lütticher Laurentiuskloster, wo er unter dem Abbatat seines Onkels Stephan erste Proben als Dichter und Komponist lieferte – Poesie und Musik wurden in jenen Jahren in St.-Laurent sehr gepflegt⁸. Dieser Umstand und die Tatsache, daß der Konvent an der Maas sich gleich dem zu Deutz der lothringischen Reform verpflichtet fühlte, mögen für Lantberts folgenden Übergang in die Heribertusabtei und den ihm erteilten Auftrag zur Abfassung der Vita den Ausschlag gegeben haben. Ob er dort das Amt eines Scholasters bekleidet hat, wie erst um 1500 Johannes Tritheimius zu berichten weiß, bleibt fraglich; angesichts des damaligen Rufs der Lütticher Studien sowie mehrerer, von dort stammender und auswärts wirkender Schulleiter⁹ kann die Nachricht aber durchaus zutreffen. Als Lantberts Onkel 1060 starb, kehrte er in sein Heimatkloster zurück, um es bis zu seinem eigenen Tod 1069 zu leiten; indes offensichtlich mit geringerem Erfolg als sein Vorgänger, berichtet doch die allerdings später, an der Wende des 12./13. Jahrhunderts, entstandene Chronik von St.-Laurent: *Sed si licet parva comparare magnis, aurea aetas sancti ordinis, quae ante ipsum sub domno abbate Stephano fuerat, sub ipso in argenteum saeculum degeneravit*¹⁰.

Die Datierung der „Vita sancti Heriberti“ bereitet keine Schwierigkeiten: Aus den Amtszeiten der drei im Prolog genannten Persönlichkeiten ergibt sich, daß Lantbert sie zwischen 1045/46 und 1056 verfaßt haben muß: *Scripta sunt autem imperante Heinricho tertio, Herimanno metropolis nostrae archiepiscopo. coenobii ipsius, in quo requiescit, abbate Werinboldo*. Diese Angabe ist eindeutig, und die Forschung hat die Vita denn auch stets auf die Mitte des 11. Jahrhunderts datiert¹¹ – der erwähnte Ansatz von Coué fügt sich also gut in diesen Rahmen.

Auch über die Intention kann kein Zweifel bestehen: *Scriptimus haec ad utilitatem legentium, ut in omni terra nobiscum gauderent, congaudentes transcriberent, et septima decima Kalendas Aprilis in perpetuum diem festum haberent*¹². Im Rahmen der Vitentradition will Lantbert also „zu Nutz und Frommen“ seiner Leser schreiben, die ihrerseits das Gelesene verbreiten und so den Festtag des Heiligen auf Dauer verankern sollen. 1032 bzw. 1041 hatten die Erzbischöfe Pilgrim und Hermann II. ihren Vorgänger in Urkunden *sanctus* genannt, und bereits damals war das Grab Heriberts in seiner Gründung Deutz eine bekannte Wallfahrtsstätte, die etwa König Knut der Große 1026 auf einer Romfahrt aufsuchte, welche ihn immerhin über die berühmtesten Heiltümer Lothringens, Burgunds und Frankreichs führte. Einer der beiden genannten Ortsordinarien, denen damals ja zumeist noch die Heiligsprechung oblag, hat wohl den Spontankult in der Abtei durch eine Kanonisation befestigt¹³. Und eben zur Befestigung dieses neuen Kults sollte auch die Vita dienen. Dabei war Lantbert ausschließlich daran gelegen – ich greife hier eigene Formulierungen auf –, „den durch Tugendwandel und Wunder ausgezeichneten Diener Gottes“ zu „beschreiben und legendarisch [zu] verklären... Es geht auch weniger um die individuelle Gestalt als um die vorbildhafte christliche Persönlichkeit. Die zwölf *lectiones* der Vita wollen

⁶ Vier Reichsbischöfe der Ottonenzeit, in: Kirche und Staat in Idee und Geschichte des Abendlandes. Festschrift Ferdinand Maas, hrsg. von W. Baum, Wien – München 1973, 81.

⁷ C. Renardy, Les écoles liégeoises du IX^e au XII^e siècle: grandes lignes de leur évolution, in: RBPH 57/1, 1979, 309–320 (zu Lantbert: 314, zu Adelman: 311 Anm. 10, 319 Anm. 57). – J.-L. Kupper, Liège et l'Eglise Impériale. XI^e–XII^e siècles, Paris 1981, 375–383 (zu Adelman: 379 f.). – Zielinski (wie Anm. 2), 121. – Nicht zugänglich war mir die im Selbstverlag erschienene Studie von A. Lovegnée, Olbert de Leernes et les écoles liégeoises au XI^e siècle, Flémalle-Haute 1979.

⁸ Zusätzlich zu Müller (wie Anm. 2), 4, 18 ff, jetzt Renardy (wie Anm. 7), 314. – Ein Gedicht auf Heribert in Trier, Stadtbibl., ms. 214/1204 f. 157 v, verzeichnet H. Hoffmann, Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich, Bd. 1, Stuttgart 1986, 490, vgl. 456.

⁹ Renardy (wie Anm. 7), 313 ff.

¹⁰ [Ruperti] Chronicon s. Laurentii Leodiensis, ed. W. Wattenbach, c. 41, MGH SS 8, Hannover 1848 [Nachdr. 1987], 275. – Vgl. Müller (wie Anm. 2), 5.

¹¹ Vita Heriberti (wie Anm. 3), Prologus, MGH SS 4, 740. – Zuletzt Schieffer, Zeit der späten Salier (wie Anm. 1), 183. – Engels, Reichsbischof (10. und 11. Jahrhundert) (wie Anm. 4), 60.

¹² Vita Heriberti (wie Anm. 3), Prologus, MGH SS 4, 740.

¹³ a) Urkunden: Rheinisches Urkundenbuch. Ältere Urkunden bis 1100, 1. Lieferung, bearb. von E. Wisplinghoff, Bonn 1972, n. 133/134.

b) Knut der Große: Miracula sancti Heriberti auctore Lantberto Tuitiensi, ed. O. Holder-Egger, c. 16, MGH SS 15/II, Hannover 1888 [Nachdr. 1963], 1253.

c) Zur *canonizatio per viam cultus* vgl. H. Müller, Zur Kanonisationsbulle für Erzbischof Heribert von Köln, in: RhVjbl 40, 1976, 48 mit Anm. 9 (Literaturangaben).



Abb. 1 Köln-Deutz, Pfarrkirche St. Heribert, Schrein des hl. Heribert
Köln, um 1160–1170, Heribert-Seite

ad utilitatē legentū ut in omni terra nobiscū gauderent.
 egredientes transcriberent & septima decima kt aprilis
 in ppetuū diē festū haberent. Scripta sunt autē imperan-
 te Henrico tertio. Herimanno metropolis nr̄ archi ep̄o.
 cenobii ipsius inq̄ regesit abbate Vuerimbolde. He u sup-
 presso dictantis nomine causet^r muta pagina. titulet^r obse-
 cundantis nobis fr̄s nr̄i Lamberti nomine & memoria.
 In caput vitę s̄ci Heriberti. archi & ep̄o.
ELEGTISSIMVS itaq; archi antistes creatori rerū Heribert.
 ante t̄p̄a sc̄laria insipientia dī p̄lect^r. clarissima uior-
 macensiu p̄gene mundo edit^r. natales suos dō auspice
 meritis illustrauit & morib⁹. Laxer ei Hugo indicta urbe
 germanie multo celebris nomine. mat̄ ū Tietuundis alto
 alemannie comitū insignis p̄fluxit ā sanguine: habens
 & ipsa genitricē ^{f. muna} generatā ab ingenuo Regumbal-
 do comite. Que cū sororib⁹ forti genitoris sui munita
 p̄sidio. iudicio dī ab hungaris captiua abduerit^r facto cas-
 tri ipsius exadio. Quib⁹ uormacie oras attingentibus.
 & ut mechronis legit^r absque misericordia cuncta diripien-
 tib⁹ pusiola lugubris uenalis exposita ā p̄bo quodā &
 spectabili uiro redimit^r. & post tot discrimina diligenta
 cura reficit^r. Nulla eā deinceps recuperandi spēs maiori-
 bus ei erit. & pat̄ eiusdē ad palatiū primi Ottonis pro-
 re publica descendebat. cū honesto p̄libati uiri utens
 domicilio. in morandū filiū agnosceret causa. specie &
 colloquio. Exoritur ingens utrinq; tripudiū. magnificat^r
 sup̄ne clem̄ie beneficiū. que merentes p̄s cōsolationib⁹

mit ihrem Tugendmuster den Gläubigen ein zur *imitatio* einladendes *exemplum* bieten. Neben diese moralische Intention tritt die angewandte Heilsanschauung: Die Gnade des Herrn durchdringt und erfüllt das Leben des Helden, er ist das auserwählte, momentane Werkzeug des dauernden Heilswillens seines Schöpfers. Somit wird die Vita endlich zur *laudatio Dei*. Sie kündigt die geschichtliche Existenz Gottes, leuchtet doch in der Vollkommenheit des Heiligen das Ewige zeichenhaft im Irdischen auf¹⁴. Davor tritt die historische Bedeutung Heriberts ganz in den Hintergrund; indes verdanken wir Lantbert doch einige wichtige Nachrichten wie etwa über Heriberts Ausbildung im Kloster Gorze, über die Umstände seiner Wahl und Erhebung zum Erzbischof von Köln 999 oder über die Spannungen zwischen ihm und König Heinrich II.

Ebenso eindeutig wie einseitig ist der *Stil* des Werks. Einleitend war bereits die Rede von einer fast durchgängigen Reimprosa, aus deren Verwendung wiederum fast zwangsläufig ein häufiger Gebrauch von *cursus* und parallelen Parataxen resultiert. Zudem findet sich allenthalben eine Fülle rhetorischer Figuren, der eine oft gesuchtmanneristisch wirkende Wortwahl entspricht. Der Einsatz solcher Mittel erweckt über weite Strecken den Eindruck gelehrt-handwerklicher Stilübung eines eben an Dichtung und Musik geschulten Mönchs, der seine als Mitglied der „Lütticher Schule“ erworbenen Kenntnisse möglichst umfassend anbringen will. Legt man die von Friedrich Lotter entworfene Typologie zugrunde, so zählt Lantberts „Vita sancti Heriberti“ zur Gruppe der rhetorisch-idealisierenden Prälatenbiographie¹⁵, wobei das rhetorische Moment besonders betont sein will.

Daß *stilus difficilis* und *ornatus copiosus* in ihrer Zeit aber durchaus Anklang fanden, zeigt der bald nach Fertigstellung der Vita wiederum Lantbert erteilte Auftrag, als deren Fortsetzung die *Miracula sancti Heriberti* unter Benutzung von im Kloster Deutz bereits vorhandenen Notizen niederzuschreiben¹⁶. Zwar spiegelt schon die Vita, daß Lantbert Wunder als Ausweis der Heiligkeit sehr schätzte, allein an den Mirakeln arbeitete er mehr oder minder nur noch unter Zwang. Denn die

überaus häufigen Beteuerungen, in die Pflicht genommen zu sein, lassen sich mit dem Topos der Befehlsentschuldigung nicht mehr erklären. Zudem nehmen sich die einzelnen Kapitel gegen Ende hin als eine notdürftig mit Lantberts Stilismen verkleidete Addition der Klosternotizen aus, um dann mit dem 42. Kapitel ohne jedes Schlußwort praktisch abubrechen. Der Autor hatte an seinen Stilübungen in Sachen Heribert schlicht und einfach die Lust verloren.

Wenn gerade davon die Rede war, daß Lantbert bei seinen Zeitgenossen ein gewisses Echo fand, so belegt dies auch die handschriftliche Überlieferung seiner Werke: Leben und Wunder finden sich in acht bzw. drei Handschriften, sämtlich aus dem rheinischen und vor allem dem Lütticher Gebiet – also jener Region, in welcher der Heilige und sein Kunder beheimatet waren. Besondere Bedeutung als Vita wie *Miracula* enthaltende Leithandschriften besitzen ein Codex des späten 11. Jahrhunderts aus St.-Laurent, der vielleicht aber in dem zu Lüttich gehörenden Kloster Gembloux angelegt wurde (heute Lüttich, Bibl. de l'Univ., ms. 260), sowie ein von Karl Hampe 1895/96 im Britischen Museum wiederentdecktes Manuskript aus Deutz mit Lantberts „Gesammelten Werken“, das auch seine – teilweise wiederum Heribert geltende – poetisch-musikalische Produktion enthält (London, Brit. Mus., Cod. Add. 26788)¹⁷.

Abb. 2

Abb. 3–4

Paradoxerweise hat sich die Überarbeitung von Vita und *Miracula*, die ungefähr siebzig Jahre nach deren Entstehen Rupert auf Bitten des Abtes Markward von Deutz vornahm, nur in einer einzigen spätmittelalterlichen Handschrift erhalten (Basel, Öffentl. Bibl. der Univ., B VII 33), obwohl der Autor doch das wuchernde Rankenwerk der Lantbertschen Reimprosa und Rhetorik wirkungsvoll beschnitt und darüber hinaus den Stoff vor allem unter christozentrischen Aspekten vertiefend durchdrang¹⁸. Gegenüber den Wundern des Heiligen zeigt Rupert merkliche Zurückhaltung. Er übernimmt zwar weitgehend die ersten, indes vor allem von Visionen handelnden Kapitel der *Miracula*, um dann aber alles weitere daraus mit wenigen, dünnen Worten zu übergehen¹⁹. Daß Rupert bei seiner Darstellung Heriberts als eines

¹⁴ Müller (wie Anm. 2), 7. – Vgl. auch allg. W. Hug, Elemente der Biographie im Hochmittelalter. Untersuchungen zu Darstellungsform und Geschichtsbild der Viten vom Ausgang der Ottonen- bis in die Anfänge der Stauferzeit, Diss. (ms.) München 1957, 79: „Hagiographie ist angewandte Heilsanschauung“. – F. Lotter, Methodisches zur Gewinnung historischer Erkenntnisse aus hagiographischen Quellen, in: HZ 229, 1979, 307 f.

¹⁵ Methodisches (wie Anm. 14), 310.

¹⁶ *Miracula s. Heriberti* (wie Anm. 13b), 1245–1260.

¹⁷ Nähere Angaben bei Müller (wie Anm. 2), 10–15. – Vgl.

ders. (wie Anm. 13c), 55 ff. (zur Datierung von Cod. Add. 26788).

¹⁸ Dazu grundlegend Dinter (wie Anm. 1), 123–133. – Vgl. die Rezensionen zu Dinters kommentierter Edition: U. Lewald, in: RhVJbll 41, 1977, 352. – H. Silvestre, in: RHE 73, 1978, 153. – R. Haacke (wie Anm. 2), 205. – H. Müller, in: HZ 226, 1978, 688. – Siehe zu dieser Vita auch die statistischen Angaben im Index Scriptorum Operumque Latino-Belgicorum Medii Aevi. Nouveau répertoire des oeuvres médiolatines belges, publ. sous la dir. de L. Genicot et P. Tombeur, III/1, par M. McCormick avec le concours de P. Fransen, Brüssel 1977, 82 f.

¹⁹ c. 35 = Dinter (wie Anm. 1), 83, 87 f.

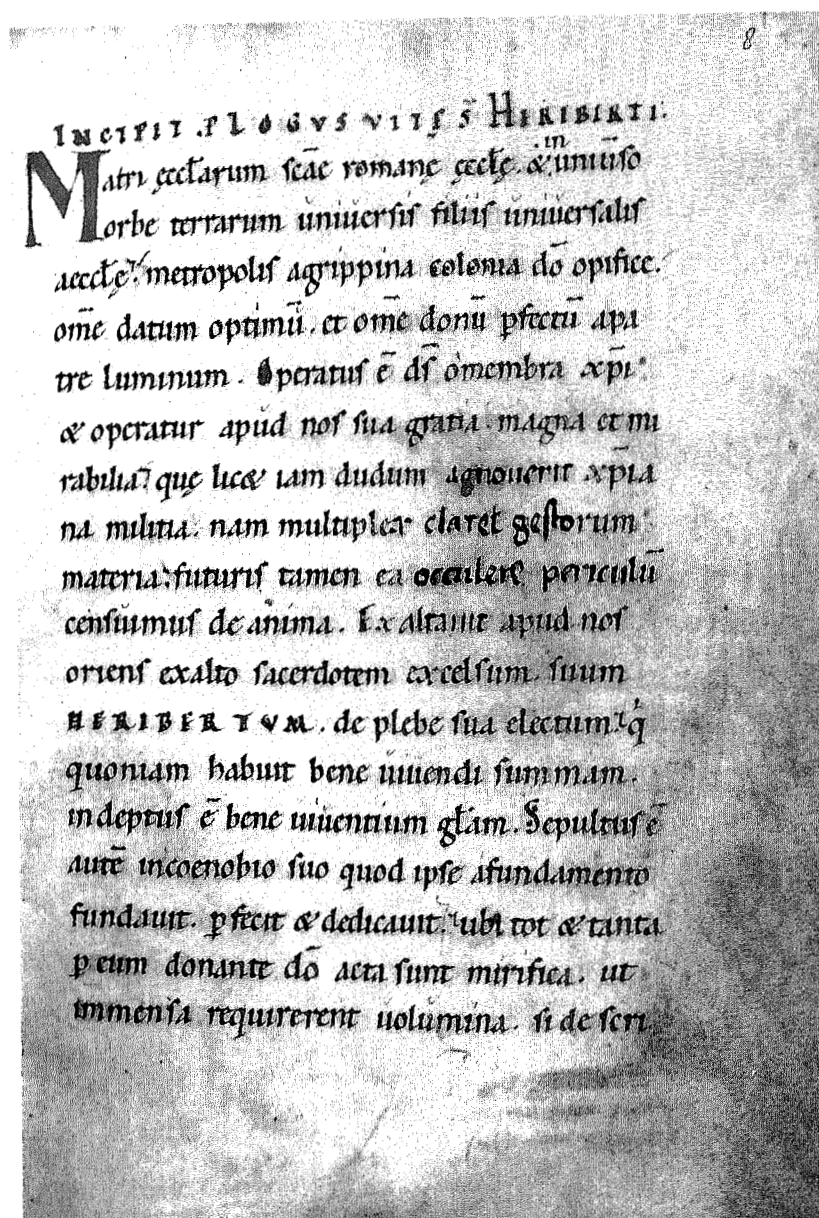


Abb. 3 London, The British Library, Add. Ms. 26788, fol. 8r
Prolog zur Vita sancti Heriberti

servus Christi weniger Hagiograph denn Theologe ist, zeigt sich etwa daran, wenn er jenen Vers Isaias 61,1 aufgreift (*Spiritus Domini super me, propter quod unxit me, ad evangelizandum [evangelizare] pauperibus misit me*), der sich nach Lantberts Zeugnis während der Bischofsweihe Heriberts beim Öffnen des Evangelienbuchs darbot. Den evangelischen Wert der Armut erhebt er zu einem Leitmotiv seiner Vita, um daraus eine ganze *pau- peritas*-Theologie zu entfalten, wie Maria Lodovica Arduini dargelegt hat²⁰.

Folgen wir Stephanie Coué, so soll diese Neufas-

sung der „Vita Heriberti“ durch Rupert die klassi- sche Intention der Belehrung und Erbauung ver- folgt haben, während der Deutzer Mönch Lantbert – wie eingangs skizziert – mit dem Leben des eben zu Deutz bestatteten Heiligen völlig anderes im Sinne hatte, nämlich mit der Vita eine Atmosphäre von *laetitia* und *gaudium* anlässlich des Papstbe- suchs von 1049 in Köln zu schaffen, um so dessen Primatsansprüche gegen Trier und Mainz durch- setzen zu helfen²¹. Und weil es darum ging, habe sich der Autor auch weitgehend über das Thema ‚Heribert und die Abtei Deutz‘ ausgeschwiegen. Nun gibt Lantbert zum einen bereits im Prolog, wie

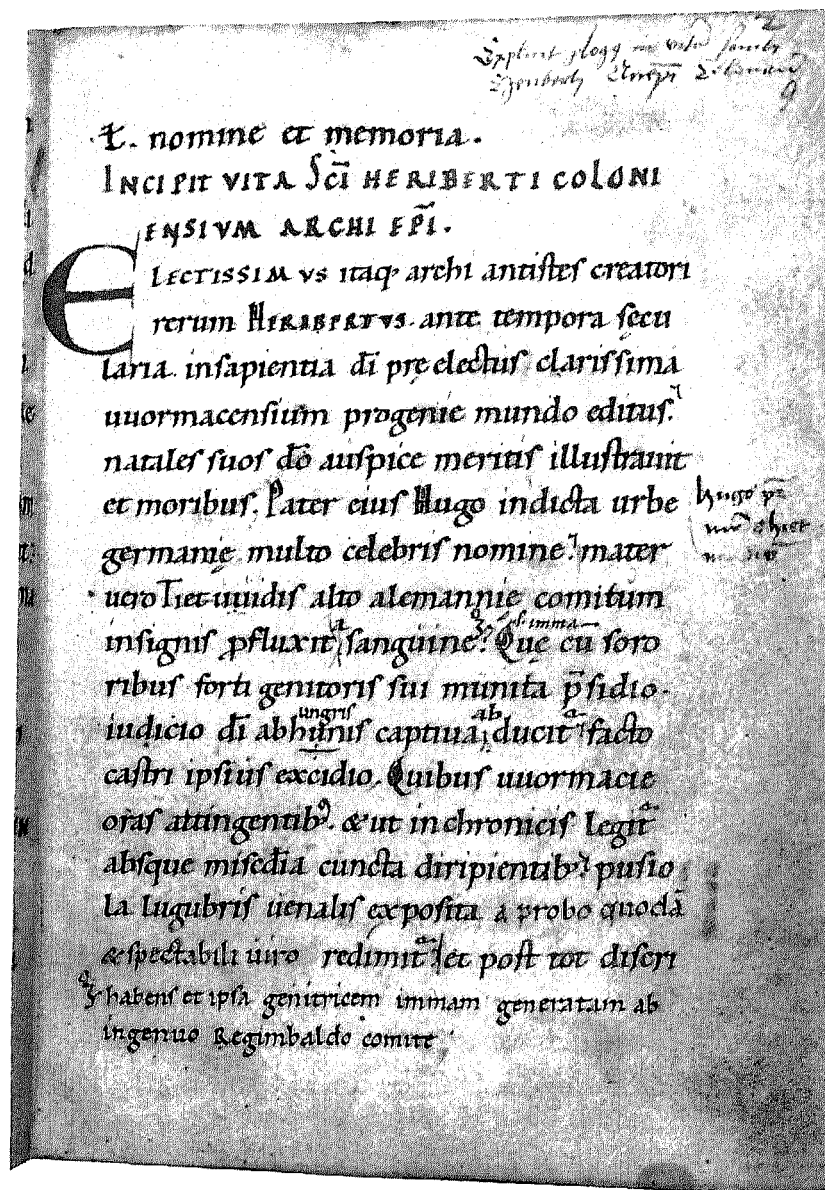


Abb. 4 London, The British Library, Add. Ms. 26788, fol. 9r
Beginn der Vita sancti Heriberti

erinnerlich, als Zweck seiner Vita genau die angeblich nur bei Rupert zu beobachtende *utilitas legendum* an, zum anderen erwähnt er ebendort sogleich nach der erstmaligen Nennung Heriberts: *Sepultus est autem in coenobio suo, quod ipse a fundamento fundavit, perfecit et dedicavit*. Im siebenten und achten Kapitel werden alsdann Gründung und Bau des Klosters in einer Ausführlichkeit dargestellt, die nun wirklich nichts zu wünschen übrigläßt. Und noch die letzten Worte der Vita gelten dem Grab des Heiligen in der Deutzer Klosterkirche, das ob der dort sich ereignenden Wunder rasch zu einer vielbesuchten Wallfahrtsstätte wurde²². Des weite-

²⁰ Il problema della 'paupertas' nella 'Vita sancti Heriberti archiepiscopi Coloniensis' di Ruperto di Deutz, in: Stud. Med. 20, 1979, 78–138, überarbeitet in: M. L. A., Rupert von Deutz (1076–1129) und der 'Status christianitatis' seiner Zeit. Symbolisch-prophetische Deutung der Geschichte, Köln – Wien 1987, 204–244. – Gegen Coué (wie Anm. 5), 375 mit Anm. 153, nehme ich nach wie vor keine grundlegend durchgängig zahlensymbolische Komposition der Vita bei Lantbert an; auch hier scheint mir erst Rupert vertiefend gewirkt zu haben, vgl. Müller, Rez. von: Dinter (wie Anm. 1 bzw. 18), 689. Doch bedürfte dieser Komplex noch genauerer Untersuchung.

²¹ Wie Anm. 5.

²² a) Prolog, MGH SS 4, 740.

b) Gründung und Bau des Klosters Deutz: c. 7/8, MGH SS 4, 745 ff.

c) Grab des Heiligen in Deutz: c. 12, MGH SS 4, 753.



Abb. 5 Köln, Schnütgen-Museum, Kamm des hl. Heribert
Metz, um 870–875

ren berichtet Lantbert über den ersten Deutzer Abt Folpert, er sei bereits zu Lebzeiten von Heribert geheilt und nach dem Tod des Heiligen – gleich einem anderen Mönch der Abtei – einer wunderbaren Vision teilhaftig geworden²³. Wenn die einzelnen Kapitel in der Deutzer (und heutigen Londoner Leit-)Handschrift *lectiones* heißen, so läßt auch dies auf den vornehmlichen Gebrauch im Kloster schließen. Der daraus geschöpfte *sermo*, von dem an einer anderen Stelle die Rede ist²⁴, bildete zusammen mit Architektur und Musik einen Bestandteil der Heiligenverehrung am Deutzer Grab.

Auch die pompös-manieristische Reimprosa wurde wohl nicht, wie Coué meint, mit Blick auf den festlichen Anlaß des Papstbesuchs 1049 verwendet; Lantbert schrieb für seine Person stets so, wie die erst nach der Vita entstandenen Miracula

zeigen – und er schrieb so als Mitglied der „Lütticher Schule“, wie ein Blick etwa in die *Vita Balderici* lehrt²⁵.

Des weiteren belegt nach Coué die Art und Weise, in der Lantbert die Investitur Heriberts am kaiserlichen Hof in Italien schildert, daß er mit der Betonung der engen Bande zwischen Rom und Köln die Durchsetzung der Primatsansprüche der rheinischen Metropole befördern wollte – auch davon war ja schon eingangs kurz die Rede. Lantbert berichtet nun, von Rom sei für diese Zeremonie der Stab des heiligen Petrus herbeigebracht worden, und in Gegenwart des Papstes *per eum vas electionis Heribertus Agrippinae Coloniae creatur episcopus; et decenter matres aecclesiae, quae unius erant patrocinii, mirabili unius confoederabantur tenore participii*²⁶. Dahinter aber, so Coué, verberge sich ein gewaltiger Anspruch: „wie Rom die

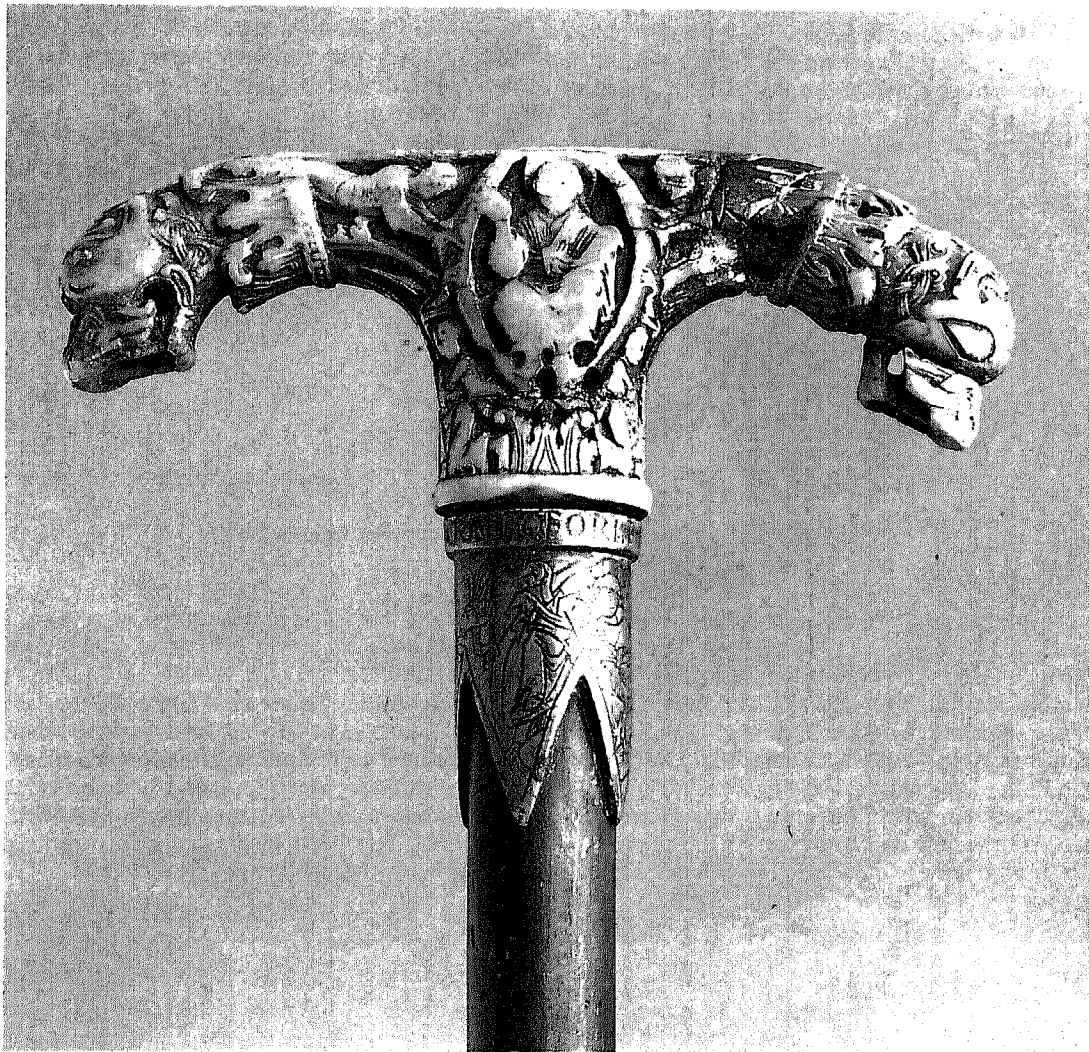


Abb. 6 Köln, Hohe Domkirche, Schatzkammer, Stab des hl. Heribert
England, 1. Hälfte 11. Jahrhundert

Mutter der ganzen Kirche ist, so sei auch Köln eine *mater aecclesiae*. Eine Mutter ohne Kinder gibt es nicht. Daß mit den Kindern der Kölner Kirche die deutschen Bischöfe gemeint waren und daß Lantbert mit dieser Anspielung implizit den Primat für den Kölner Erzbischof beanspruchte, wird durch die ebenfalls harmlos scheinende Nennung des Petrusstabes unterstützt²⁷. Allein Lantbert nimmt es gar nicht so genau – hier (wie auch anderwärts) zeigt er sich als geeignete Szenen wirkungsvoll ausschmückender Dichter, was bisweilen zu Widersprüchen führt. Denn kurz zuvor, im vierten Kapitel, ist anlässlich der Wahl Heriberts noch von einem Kölner Bischofsstab die Rede, den eine Gesandtschaft dann für die Investitur an den Kaiserhof brachte. Und im Prolog der Vita wird der Titel *mater aecclesiarum* ganz allein Rom zuerkannt – im Prolog, der sich im übrigen nicht

ausschließlich an Rom, sondern auch an alle Töchter der allgemeinen Kirche auf dem Erdkreis wendet²⁸.

²³ Heilung Folperts: Vita c.9, MGH SS 4, 747, seine Vision: Miracula, c. 7, MGH SS 15/II, 1249f. – *Visio cuiusdam monachi de eodem caenodio* : c. 5, MGH SS 4, 1248f.

²⁴ c. 11, MGH SS 4, 751.

²⁵ Müller (wie Anm. 2), 9, mit Verweis auf Polheim und Lays. – Zur Vita Balderici jetzt auch Index III/1 (wie Anm. 18), 39f.

²⁶ c. 6, MGH SS 4, 744.

²⁷ Coué (wie Anm. 5), 376.

²⁸ a) c. 4, MGH SS 4, 743: *Ordinantur maiorum meliores ex clericis, qui commune decretum Italiam cum pastoralis baculo perferant ad solium caesaris...*

b) Prolog, MGH SS 4, 740: *Matri aecclesiarum sanctae Romanae aecclesiae, et in universo orbe terrarum universis filiis universalis aecclesiae...* (von Coué 373 selber zitiert).

Schließlich trifft meines Erachtens auch der Hinweis nicht zu, Leo IX. müsse die Heribertvita für das große Privileg zugunsten der Kölner Kirche vom 7. Mai 1052 zur Kenntnis genommen haben, weil er darin Deutz als *monasterium sancti Heriberti* bezeichne, obgleich die Abtei sonst erst im 12. Jahrhundert das Patrozinium ihres Gründers angenommen habe. Denn die erwähnten, zeitlich noch früheren Urkunden Pilgrims und Hermanns II. stehen wie auch viele andere Zeugnisse für eine gleich nach Heriberts Tod einsetzende Heiligenverehrung, die ihn schon im 11. Jahrhundert zum *patronus secundarius* der Deutzer Abtei und dann später, im Zuge der Deutzer Restitutionspolitik Mitte des 12. Jahrhunderts, zum *patronus principalis* werden ließ²⁹. Und zu diesen Zeugnissen gehören eben auch Lantberts Vita und Miracula; sie fügen sich genau in diese Deutzer Bemühungen, das Andenken an den Fundator, den neuen Spontankult zu eigenem Vorteil zu befestigen. Es bleibt dabei: die Vita verfolgt die für ihr Genre „klassischen“ Ziele, sie hängt eng mit Heriberts Verehrung in seiner Gründung zusammen.

Im übrigen wäre die Frage zu beantworten, wieso Erzbischof Hermann II. sich auf solch kompliziert-indirekte Fährte zur Durchsetzung des Kölner Primatsanspruchs begeben haben sollte. Die Skepsis von Odilo Engels ist schon angebracht: Warum ausgerechnet ein solcher Umweg über Heribert, um diese Forderung durchzusetzen³⁰? Ihn zu umgehen hatte nun gerade ein Hermann II. nicht nötig, stand er doch 1049 im Zenit seiner Macht als wichtigste und einflußreichste Persönlichkeit im damaligen Reichsepiskopat, aus dessen Reihen der neue Papst hervorgegangen war. Zudem hatte in der Primatsfrage bereits sein Vorgänger Pilgrim entscheidend für eine Lösung zugunsten Kölns vorgearbeitet³¹. In ihrem Bemühen, für Bischofsviten des 11. und 12. Jahrhunderts ganz konkrete „Schreibenanlässe“ aufzuspüren, dürfte Coué zumindest im Fall von Lantberts „Vita Heriberti“ durch die Verknüpfung von deren Genese mit dem Streit um die führende Position innerhalb des deutschen Episkopats in die Irre gegangen sein.

Und es hängt auch nicht mit dieser angeblichen Fixierung auf die Primatsauseinandersetzungen, sondern mit den erwähnten „klassischen“ Intentionen zusammen, daß der Autor der Vita einen ausschließlich geistlichen Anstrich verliehen hat und sich darum „über Heriberts Wirken in der Reichsgeschichte... weitgehend ausschweigt“³². Engels hat diesen Umstand, wie ebenfalls einleitend skizziert, überdies mit Vorbehalten des Autors gegenüber dem Reichsdienst in Zusammenhang gebracht, die sich obendrein mit der Ablösung des traditionellen monastischen Ideals zugunsten eines neuen Priesterbilds verbinden – ein anderer, zukunftssträchtiger „Anschauungshorizont“ läßt sich erahnen. Er hat dies mit gebotener Vorsicht formuliert, dabei auch auf den Umstand hingewiesen, daß Lantbert selber Mönch war und die „Vita Heriberti“ im Kloster Deutz schrieb. Hinzuweisen in diesem Kontext wäre auch auf die erwähnte ausführliche Würdigung Heriberts als Gründers von Kloster Deutz sowie seiner freundschaftlichen Beziehungen zu dessen erstem, von ihm eingesetzten Abt Folpert und vor allem zu dem Schottenabt Helias von Groß St. Martin und St. Pantaleon, der bis in seine Todesstunde bei ihm weilte³³. Lantbert ist der *monastica religio* – von ihr spricht er im Zusammenhang mit den *Scotti* in Köln – also durchaus noch zugetan³⁴. Hierfür steht schließlich sein Preis Gorzes, den er anlässlich der Ausbildung Heriberts in diesem Zentrum lothringischen Reformmönchtums verkündete³⁵. Auch läßt er den Erzbischof unter prunkvollen Amtsgewändern das *cilicium* tragen³⁶ und stellt dessen mönchische Kardinaltugend der *caritas* heraus, wenn immer wieder von der Fürsorge für die Armen die Rede ist – ein Umstand, auf den auch Engels hinweist³⁷.

Doch bleibt andererseits ebenfalls mit Engels zu konstatieren, daß in dieser Vita eben nicht mehr nur mönchische Ideale, nicht mehr nur asketische Leistungen dominieren, daß Lantbert vielmehr Heribert auch als Priester darstellen möchte, der „Wert darauf legte, *familiare et sollemne* Messen

²⁹ a) Zum Privileg Leos IX. vgl. auch die Angaben in Anm. 100 meines obigen Aufsatzes über „Die Kölner Erzbischöfe von Bruno I. bis Hermann II. (953–1056)“.

b) Deutzer Patrozinienentwicklung: Müller (wie Anm. 2), 316.

³⁰ Das Reich der Salier (wie Anm. 4), 521 Anm. 194; ähnlich skeptisch 531.

³¹ Müller, Kölner Erzbischöfe (wie Anm. 29a), Anm. 87c.

³² Coué (wie Anm. 5), 374.

³³ a) Heribert als Fundator der Abtei Deutz: Siehe Anm. 22 a/b.

b) Folpert: Anm. 23. – Wenn er in *pauperibus Christum adorabat et suscipiebat*, erscheint er gleichsam als Abbild Heriberts, *sibi praecordialiter in vita et in morte dilecti*: Miracula, c. 7, MGH SS 15/II, 1249.

c) Helias: Vita, c. 12, MGH SS 4, 751. – Miracula, c. 1, MGH SS 15/II, 1246 (*continue dominum abbatem Helyam secum esse voluit*).

³⁴ Miracula, c. 20, MGH SS 15/II, 1255 (Die Vita sowie die

kurz danach als deren Fortsetzung entstandenen Miracula dürfen als Einheit aufgefaßt werden, mithin lassen sich auch aus beiden Werken Belege anführen).

³⁵ Vita, c. 3, MGH SS 4, 742: *Florebat iam dudum in Gorzia districtus coenobitarum fervor, et ab eis ubi vis terrarum diffundebatur boni odoris dulcis vapor, quod essent caritate et religione ceteris praestantes et honestae peritiae auditorio redundantes*. – Im übrigen haben das Kloster Gorze und die von ihm ausgehende Bewegung ja auch als Pflanzstätte eines reformerisch gesinnten Säkularklerus zu gelten; monastische und priesterliche Spiritualität stehen hier nicht unbedingt gegeneinander. Es ist schließlich darauf hinzuweisen, daß Rupert als Verfechter des Siegburger Reformprogramms in seiner Überarbeitung von Lantberts Vita die Erziehung des Heiligen in Gorze schweigend übergehen wird: Müller (wie Anm. 2), 23.

³⁶ Vita, c. 6, MGH SS 4, 745.

³⁷ Engels, Reichsbischof (10. und 11. Jahrhundert) (wie Anm. 4), 60.



Abb. 7 Schrein des hl. Heribert
Geburt Heriberts, Traumerscheinungen

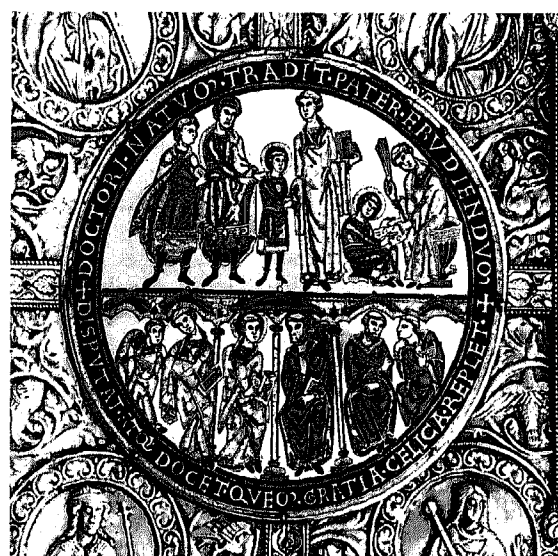


Abb. 8 Schrein des hl. Heribert
Erziehung Heriberts

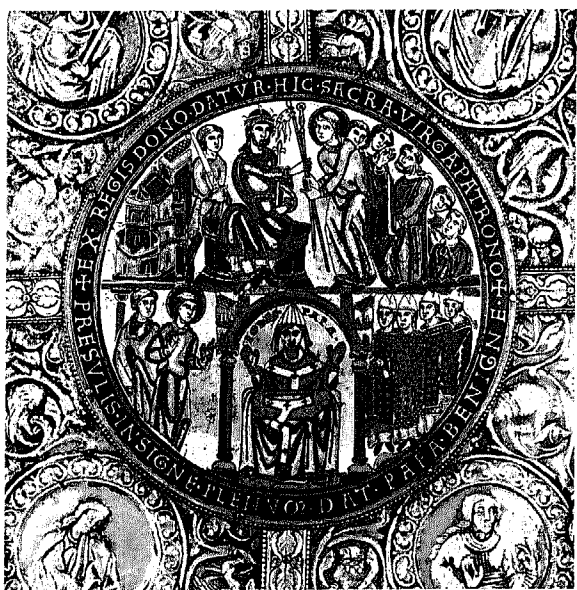


Abb. 9 Schrein des hl. Heribert
Übergabe der Regalien an Heribert

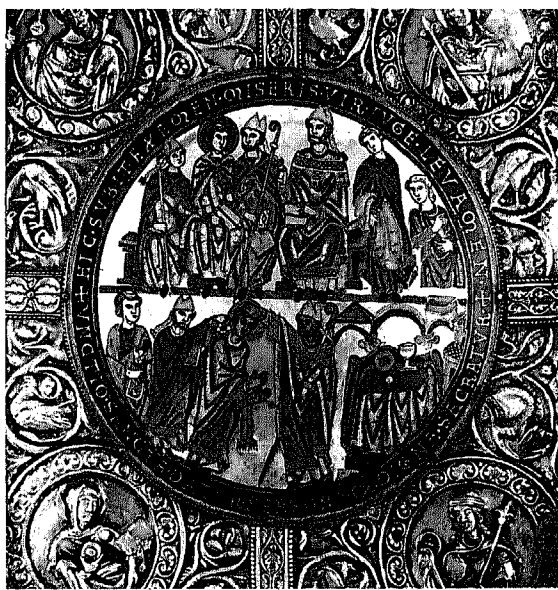


Abb. 10 Schrein des hl. Heribert
Prüfung und Salbung Heriberts zum Bischof

zum Gedächtnis des Hl. Kreuzes zu feiern, damit sein Blick freier der *contemplatio divina* teilhaftig würde“. Und in der Tat wird er auffallend häufig als *archisacerdos Domini*, *sacerdos egregius*, *sacerdos Altissimi* oder *sacerdos magnus in timore Domini* bezeichnet³⁸. Hier scheint mir eher eine Überschichtung als ein abrupter Einschnitt vorzuliegen, und darum ist es vielleicht angebracht, weniger vom Abstreifen monastischer Vorstellungen, von einem Verlust monastischer Spiritualität um der Hinwendung zu einem neuen Priesterideal willen in der „*Vita sancti Heriberti*“ des Lantbert zu reden als vielmehr von einem Zeugnis, das zwar noch der alten Zeit, den alten Idealen verhaftet ist, gleichzeitig aber schon schemenhaft Konturen einer neuen Orientierung erkennen läßt. Und in einen solchen Rahmen fügt sich auch der Umstand, daß für Lantbert einerseits die Rechtmäßigkeit kaiserlicher Investitur des Bischofs außer Frage steht, er andererseits aber von der Zusammenarbeit Heriberts mit Otto III. in Italien nichts berichten will³⁹: Das läßt sich, wie skizziert, mit der allgemeinen Vitenintention erklären, kann aber auch Vorbehalte des Autors gegen die weltliche Tätigkeit des Geistlichen andeuten. Engels verweist in diesem Zusammenhang auf die berühmte und vieldiskutierte Äußerung des Wazo über den

Vorrang der Bischofswürde gegenüber dem Herrscheramt, die in den ungefähr zur selben Zeit entstandenen Lütticher Bischofsgesten des Anselm überliefert ist⁴⁰ – auch Lantbert stammte ja aus Lüttich, kehrte dorthin 1060 wieder zurück und dürfte während der dazwischenliegenden Deutzer Jahre den Kontakt zur nicht allzu fernen Heimat gehalten haben.

So steht denn seine um die Mitte des 11. Jahrhunderts geschriebene „*Vita sancti Heriberti*“ durchaus noch in einem inneren Zusammenhang mit der Zeit Theophanus, mit den Ideen und Idealen der Welt um die Wende des ersten Jahrtausends, um mit der Betonung sacerdotaler Pflichten in engerem Sinne einem seinerseits die Gregorianische Reform mit vorbereitenden Priesterbild erstes Profil zu verleihen. Mit dem Werk etwa eines Ruotger kann Lantberts Lebensbeschreibung sich nicht messen, und auch die vertiefende Überarbeitung seiner *Vita* durch den Theologen Rupert zeigt deutlich die Grenzen seiner Fähigkeit auf. Allein die eher durchschnittliche hagiographische Leistung gewinnt doch als zeitgeschichtliches Dokument erheblich an Bedeutung – als Zeugnis für die sich ihrem Ende zuneigende vorgregorianische Epoche wie zugleich als Vorzeichen eines alsbald einsetzenden kirchlichen Umbruchs.

³⁸ Engels, Reichsbischof (10. und 11. Jahrhundert) (wie Anm. 4), 60.

³⁹ Investitur: *Vita*, c. 4, 6, MGH SS 4, 743 f. – Reichsdienst: c. 4, MGH SS 4, 742 (vgl. hier Anm. 3).

⁴⁰ *Anselmi Gesta episcoporum Leodiensium*, ed. R. Koepke, c. 63, MGH SS 7, Hannover 1846 [Nachdruck 1925], 228:

Interim nichilominus meminisse debemus, quod nos qui episcopi dicimur, gladium in ordinatione quod est saecularis potentiae non accipimus, ideoque non ad mortificandum sed potius ad vivificandum auctore Dei inungimur. – Weitere Hinweise hierzu in Anm. 109 meines obigen Aufsatzes über die Kölner Erzbischöfe (vgl. hier Anm. 29a).